



H

irschkäfer „mit und ohne Geweih“

*Fast alle Menschen verstehen unter dem Begriff „Hirschkäfer“ die Männchen unserer größten einheimischen Art, *Lucanus cervus*. Seine Oberkiefer sind imposant verlängert. Mit einer Körperlänge bis zu 75 Millimeter ist er der größte heimische Käfer.*

Die Art ist ein Bewohner der Eichenwälder, die Larve ähnelt den Engerlingen der Maikäfer und benötigt mindestens fünf Jahre zu ihrer Entwicklung. Sie lebt vorwiegend in den Wurzelstöcken der Eiche. Die Verpuppung erfolgt in einer Erdhöhle im Herbst.

Der Käfer überwintert in seiner Puppenwiege und kommt im Mai oder Juni des nächsten Jahres zum Vorschein. Im Gegensatz zu der langen Larvalentwicklung hat er dann höchstens noch eine Lebenserwartung von vier Wochen!

Wenig bekannt ist, dass es in Österreich insgesamt sieben Hirschkäferarten gibt, von denen nicht weniger als sechs auch im Gebiet des Nationalpark Kalkalpen heimisch sind. Die meisten dieser Arten sind erheblich kleiner und damit unscheinbarer als ihr „berühmterer“ Verwandter. Die Oberkiefer der Männchen sind entsprechend schwächer entwickelt, die Weibchen haben bei allen Arten wesentlich kürzere Mundwerkzeuge. Alle Hirschkäferarten sind an

ihren geknieten Fühlern, deren letzte Glieder fächerartig erweitert sind, zu erkennen.

Die fertig entwickelten Tiere (Imagines) der Hirschkäfer nehmen ausschließlich Baumsäfte zu sich. Die geweihartig vergrößerten Kiefer dienen den Männchen lediglich zum Präsentieren und Imponieren im Kampf um die Weibchen und sind daher zur Nahrungsaufnahme gänzlich ungeeignet. Die häufigste Art ist der Balkenschrüter, *Dorcus parallelipedus*. Er ist mattschwarz gefärbt und kann über 30 Millimeter Länge erreichen. Sein Vorkommen ist nicht auf naturbelassene Wälder beschränkt – er ist nicht selten auch in städtischen Parkanlagen anzutreffen.

- Links: Der Rehschröter ist im Mai/Juni im Reichraminger Hintergebirge nicht selten anzutreffen.
- Rechts: Der Balkenschröter ist die häufigste Hirschkäferart in Österreich. Die Männchen können eine Größe von 32 Millimeter erreichen.
- Unten: Der Rindenschröter entwickelt sich als einzige heimische Art im rotfaulen Holz der Nadelbäume.



Foto: Polacek



Foto: Link



Foto: Köhler



Foto: Köhler

- Oben: Das Horn ist charakteristisch für das Männchen des Kopfhornschroters. Sein Lebensraum sind faulende, noch stehende alte Buchen.
- Rechts: Die Männchen unserer größten Art, *Lucanus cervus*, werden mit „Geweih“ bis zu 75 Millimeter lang und tragen bisweilen erbitterte Revierkämpfe aus.

Selbst für den Fachmann ist es schwierig, die beiden grünmetallischen Arten *Platycerus caprea* und *P. caraboides*, die unter dem Namen Rehschröter bekannt sind, zu unterscheiden. Sie wurden erst vor wenigen Jahrzehnten in zwei selbstständige Arten aufgespalten und kommen beide im Gebiet des Nationalpark Kalkalpen vor. Erstere Art ist mit bis zu 15 Millimeter etwas größer und vor allem in gebirgigen Lagen anzutreffen, während der „kleinere Bruder“ eher die Auwaldgebiete bevorzugt.

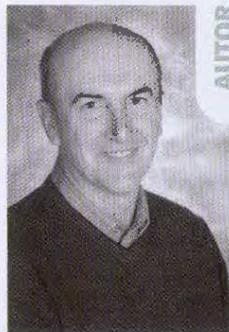
Glänzend schwarz präsentiert sich der Rindenschröter, *Ceruchus chrysomelinus*, ein Gebirgstier, dessen Larve im Gegensatz zu allen anderen Arten im rotfaulen Holz der Nadelbäume lebt. Den Käfer

kann man auf frisch gefällttem Lärchen- oder Fichtenholz finden, er ist allerdings bei uns sehr selten.

Eine Ausnahme, was seine Gestalt betrifft, bildet auch die letzte bei uns vorkommende Art, nämlich der Kopfhornschroter, *Sinodendron cylindricum*. Wie der Name schon sagt, trägt das Männchen statt eines „Geweih“ ein Kopfhorn. Die Entwicklung erfolgt in faulenden, oft schon verpilzten Buchenstämmen und benötigt mindestens drei Jahre. Der Käfer schlüpft bereits im Herbst und überwintert in seiner Puppenwiege.

Hirschkäfer kommen vorwiegend in ursprünglichen, gut strukturierten Waldgesellschaften mit hohem Alt- und Totholzanteil vor. Der Nationalpark

Kalkalpen stellt also einen idealen Lebensraum für sie dar!



AUTOR

Wiss. Konsulent
 Dr. Heinz Mitter ist einer der profiliertesten Käferexperten Österreichs und beschäftigt sich schon seit Jahrzehnten mit der Erforschung der heimischen Käferwelt.

Text: Heinz Mitter
 Fotos: Frank Köhler
 Andreas Link
 Hubert Polacek